

## Augusta auf Sizilien – Bemerkungen zum oktagonalen Frontmauerturm des friderizianischen Kastells. Ein Werkbericht



Abb 1. Augusta, Stadtplan des 18. Jahrhunderts mit Kastell an der Angriffsseite (aus: B. Ehardt, *Die Burgen Italiens*, Bd. V, Berlin 1925, Taf. 244).

Eines der großartigsten Zeugnisse frühgotischer profaner Baukunst im Mezzogiorno stellt das unter Kaiser Friedrich II. (1194 bis 1250) zwischen 1232 und 1242 errichtete Kastell Augusta in gleichnamigen Ort

auf Sizilien (Provinz Syrakus) dar<sup>1</sup>. Zugleich ist das Bauwerk eines der unbekanntesten, was daran liegt, dass das Kastell von 1880 bis 1978 eine Hochsicherheitsstrafanstalt war und auch heute noch nicht zugänglich ist, selbst

nicht für Interessenten. Zudem macht es von außen keinen einladenden Eindruck, weil das mittelalterliche Bauwerk von spanischen Bastionen und Kurtinen des 17. und 18. Jahrhunderts umzogen ist.

Abb. 2. Grundriss des Kastells Augusta (aus: Cadei [wie Anm. 9], Taf. IV, 1).

Abb. 3. Blick von außen (Süden) auf den Frontmauerturm, von dem die drei obersten Buckelquader-Reihen mit Mühe zu erkennen sind (Foto: Verf.).

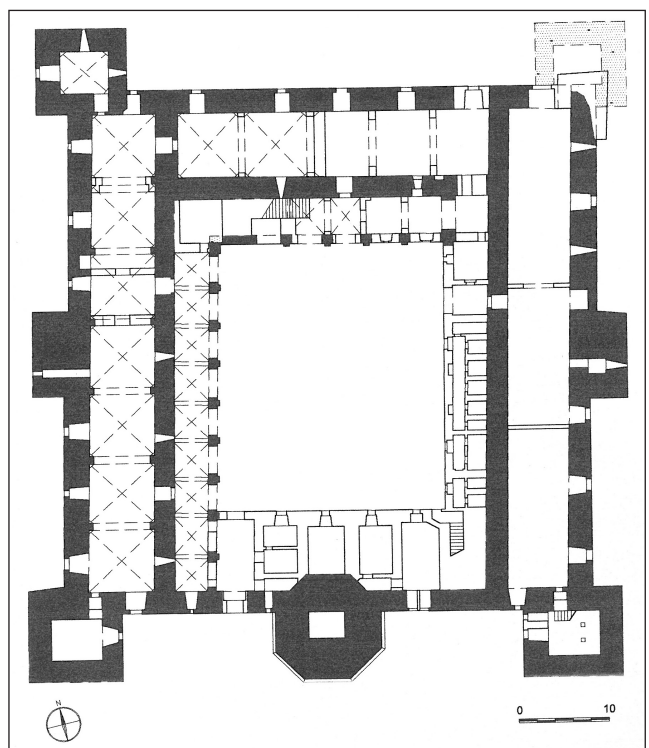






Abb. 4. Die stark veränderte Nordseite des Kastells mit dem stauferzeitlichen Frontmauerturm.



Abb. 5. Westflügel des Kastells Augusta.

Das Kastell musste, um den Erfordernissen einer modernen Festung zu genügen, heruntergezont werden, was ein Kappen sämtlicher Türme und auch den totalen (?) Abriss des zweiten (mittelalterlichen) Geschosses bedeutet hat<sup>2</sup>.

Spätestens seit den 1950er-Jahren findet man Augusta aber in der deutschen, jedermann leicht zugänglichen Literatur vertreten<sup>3</sup>. Schon in dem Buch von *Hubert Graf Waldburg-Wolfegg* (1955) ist der von *Giuseppe Agnello* erarbeitete Grundriss des Kastells stark vereinfacht wiedergegeben worden<sup>4</sup>. *Agnello* (1888 bis 1976) war der Nestor jener italienischen Gelehrten, die sich mit den Bauwerken der Staufer in Süditalien beschäftigt haben. Eine große Verbreitung hat das Werk von *Wolfgang Krönig*, „Kunstdenkmäler in Italien. Ein Bildhandbuch“ (1986) erfahren. Der knappe, jedoch informative Text basiert auf der grundlegenden Arbeit von *Agnello*, dessen Grundriss erneut zur Wiedergabe kam. Zwei Fotos, von außen gemacht, zeigen aber nur wenig von dem mittelalterlichen Kastell, wobei jedoch der Blick auf den oberen Abschnitt des Oktogonalturms von großem Interesse ist<sup>5</sup>.

Der 1935 erreichte Wissensstand zum Kastell Augusta, der ausschließlich *Agnello* zu verdanken ist<sup>6</sup>, war für drei Jahrzehnte verbindlich; konnte dann 1995 durch die Arbeit von *Salvatore Arturo Alberti* in entscheidenden Punkten ergänzt werden<sup>7</sup>.

*Agnello* hatte seinerzeit einen Grundriss vorgelegt, der eine regelmäßige

Vierflügelanlage zeigt, bei der sich auf drei Seiten je eine durchgehende, gewölbte Halle gegen die Außenmauern lehnt. Hofseitig ist den Hallen ein mit Kreuzrippengewölben ausgezeichneter, überbauter, hoher Arkadengang vorgelegt. Lediglich für die Südseite hatte *Agnello*, weil er hier keine langgestreckte Halle feststellen konnte, eine Verdoppelung der Arkadengänge zu einer zweischiffigen Halle vorgeschlagen. Die Ecken werden durch quadratische Türme verstärkt, der Mitte der Kurtinen waren im Osten und Westen gedrungene rechteckige, im Norden und Süden polygonale Türme (halbierte Oktogone) vorgelegt. - Bei der Erarbeitung des Grundrisses hatte *Agnello* wohl nur eingeschränkten Zugang, da das Kastell bekanntlich noch als Strafanstalt genutzt wurde; zudem war die mittelalterliche Anlage partiell zugebaut. *Alberti* konnte dagegen feststellen, dass im Süden eine baulich grundlegend andere Struktur existierte als von *Agnello* postuliert. Ursprünglich erhob sich hier nämlich lediglich eine Wandscheibe, die Schildmauercharakter trug. Der mittlere Turm wurde von *Alberti* als ein polygonaler Schalenturm interpretiert. Im Norden sah er einen gedrungenen rechteckigen Turm, so wie sie im Westen und Osten existieren. Die neuen Erkenntnisse führten zu einem neuen Grundriss, der 1995 vorgelegt wurde (s. o.). Ein weiterer, entscheidender Schritt wurde durch *Alexander Knaak* getan. Dieser erkannte, dass der Turm in der Mitte der Südseite kein Schalenturm war, sondern ein massiver, oktogonaler Turm, der mit

drei Seiten die (Schild-)mauer durchstieß und mit diesen drei Seiten in den Hof hineinragte, was absolut einmalig im friederizianischen Burgen- bzw. Kastellbau ist. *Knaak* konnte den neuen Erkenntnissen Rechnung tragenden Grundriss 1996 publizieren<sup>8</sup>. Dieser Grundriss wurde dann zehn Jahre später wiederum ersetzt und von *Antonio Cadei* in seinem grundlegenden Werk, „La forma del castello. L'imperatore Federico II e la Terrasanta“, veröffentlicht (2006). Der Grundriss war auf der Basis ihrer im Kastell erworbenen neuen Ergebnisse von der *Soprintendenza per i Beni Culturali e Ambientali* in Syrakus erarbeitet worden<sup>9</sup>. In Deutschland wurde er Jahre lang nicht beachtet. Erst 2010 wurde er in einem Katalogtext, geschrieben von *Francesco Gangemi*, veröffentlicht, aber nicht näher kommentiert<sup>10</sup>.

Im Hinblick auf die benachbarten und etwa gleichzeitigen Kastelle in Catania, Syrakus und Augusta, die eine *Trias der quadratischen Hafenkastelle an der sizilianischen Ostküste, die Anfang der 1230er Jahre erbaut wurde*<sup>11</sup>, meinen *Nicola Giuliano Leone u. a.*, dass die Einflüsse der arabischen Kultur weit über eine bloße Vermischung oder Übernahme baulicher oder handwerklicher Techniken hinaus(gingen). Die Bezüge zu den ‚ribatat‘ in Ifriqiya [Tunesien] erlangen dabei einen besonderen Stellenwert. Während die friederizianischen Bauhütten nämlich hinsichtlich der Gewölbesysteme rasch Anschluss an die architektonischen Strömungen der europäischen Gotik



fanden (mit Schwerpunkt auf zisterzienserischen Vorbildern), bezogen sie sich bei der stereometrischen Konfiguration, planimetrischen Aufteilung und teilweise sogar Ausführung des Mauerwerks explizit auf Vorbilder aus dem arabischen Festungsbau in Nordafrika. ... Das wichtigste Vorbild war bezeichnenderweise der ‚ribat‘ von Sousse. ... Sousse war Siziliens Rittern im Übrigen wohlbekannt, allein schon, weil es in dem Küstenstreifen von Ifriqiya lag, den Roger II. eine Zeitlang seinem Königreich Sizilien gewaltsam angegliedert hatte<sup>12</sup>. Und Jamila Binous u. a. vertreten die Meinung, des Kaisers Kastelle an der Ionischen Küste der Insel, in Augusta, Syrakus (Castello Maniace) und Catania, sowie praktisch alle Bauvorhaben sind Synthesen aus eindeutig gotischem Baustil und Bildprogrammen mit klar islamischen Komponenten. ... So tauchen arabisch-normannische Stilelemente an gotischen Bauelementen auf, was sicherlich unter der erfahrenen Aufsicht oder auf Anregung des kaiserlichen Architekten Riccardo da Lentini so geschah, als wollte man hier die wesentlichen Elemente der völkerübergreifenden friderizianischen Herrschaftsidee nachbilden<sup>13</sup>.

Neben dem Castello in Syrakus<sup>14</sup> trägt vor allem, wie bereits angedeutet, das Kastell in Augusta arabisch-normannische Züge. Der Innenhof mit seinen Arkadengängen erinnert zwar an einen Kreuzgang, noch mehr aber an islamische Moschee-Höfe und solche in Ribat<sup>15</sup>, vor allem jedoch an die nor-

mannischen Paläste in Palermo. Die Lisenen im Innenhof des Kastells, heute gekappt, werden ursprünglich zu hohen spitzbogigen Blendengängen ergänzt gewesen sein<sup>16</sup>. Ein den Innenräumen vorgelagerter, überbauter Arkadengang findet sich beispielsweise in der Zisa, einem Palast, der unter König Wilhelm I. in Palermo errichtet worden war<sup>17</sup>. Im Haupthof des Palazzo Favara (Castello di Mareddolche) war auf allen vier Seiten den ein Raum tiefen Flügeln ein gewölbter Arkadengang vorgelegt<sup>18</sup>.

Bei einer Betrachtung der Baugestalt von Kastell Augusta ist unbedingt zu beachten, dass der Kaiser erst drei Jahre vor Baubeginn von seiner Reise ins Heilige Land zurückgekehrt war (1229) und wohl noch unter dem Eindruck des dort Gesehenen stand<sup>19</sup>.

Zur Untersuchung steht zur Zeit nur das Erdgeschoss des Kastells zur Verfügung. Das (mittelalterliche) Obergeschoss wurde spätestens bei der Umnutzung der Befestigungsanlage zur Strafanstalt abgerissen oder soweit verändert, dass ohne eingehende

Untersuchung keine stauferzeitliche Substanz mehr festzustellen ist. Das Einmalige von Kastell Augusta ist sein ehemals großer Frontturm, der die Mitte der Südkurtine besetzt. Die Seiten des oktogonalen Turms messen zwischen 5,08 und 5,12 m, sodass sich ein Umfang von etwa 40,80 m ergibt. Der Durchmesser beträgt rund 12 m<sup>20</sup>. Das Innere des Turms birgt – auf Erdgeschossniveau – nur einen kleinen, längsrechteckigen Raum. Die Mauerdicke beträgt maximal circa 4 m<sup>21</sup>. Der Turm ist vollflächig mit großformatigen Buckelquadern



Abb. 6. Westlicher Arkadengang mit noch intakten Rippen.

Abb. 7. Westlicher Arkadengang. Die Kreuzrippen sind weggeschlagen worden.

Abb. 8. Frontmauerturm. Daneben links stark veränderter Hauptzugang zum Kastell.







Abb. 9. Detailansicht des Frontmauerturms mit Buckelquadern (Prallbuckel).

Abb. 10. Detailansicht des Frontmauerturms mit Buckelquadern (Spiegelquader).

verkleidet (ca. 200 x 60 cm)<sup>22</sup>. Einige wenige kleinere quadratische Quader, eingefügt vor allem in den Schichten 7 und 8 (von oben), sind auszumachen. Als das Kastell errichtet wurde (1232 bis 1242<sup>23</sup>), war die großflächige Anwendung von Buckelquadern an den Bauten Friedrichs II. bereits beendet, sodass Augusta auch hiermit eine Ausnahme bildete<sup>24</sup>. Der Turmfuß ist stark gebösch.

Heute sind über dem jetzigen Laufniveau noch 23 Buckelquaderschichten erhalten. Bei einer Schichthöhe von durchschnittlich 60 cm entspricht das zwar 13,80 m, jedoch ist zu berücksichtigen, dass es Schichten gibt, die schmaler und solche, die breiter sind. So ist beispielsweise die Schicht unmittelbar über dem geböschten Turmfuß wesentlich schmaler (ca. 30 cm) und die Quader der sechsten Schicht (von oben) sind breiter. Es kann also an dem Breitenmaß von 60 cm festgehalten werden. Wiederum stecken noch drei oder vier Schichten im Boden, denn der Süd-mauer war ein mindestens 2 m tiefer Graben vorgelegt, der unterdessen zugeschüttet worden ist<sup>25</sup>. Die Höhe des großen Mittelturms beläuft sich noch heute demnach auf rund 15 m. Ursprünglich wird der Turm, wenn er überhaupt beendet worden ist, sicher eine Höhe zwischen wenigstens 30 bis um 40 m aufgewiesen haben. In dem Abschnitt, der noch heute erhalten ist, findet sich keine Öffnung, noch nicht einmal ein Lichtschlitz, was den Turm noch wuchtiger erscheinen lässt<sup>26</sup>.

Die Buckelquader, die in zwei Varianten vorkommen, sind äußerst exakt versetzt worden, sodass es auch heute noch, nach fast 800 Jahren, großer Mühe bedarf, eine Messerklinge zwischen zwei Quader zu schieben – und das trotz zahlreicher kleiner und großer Erdbeben! So hat das gewaltige Erdbeben von 1693, verbunden mit einer Pulverexplosion im nordöstlichen Eckturm, zwar enorme Schäden angerichtet<sup>27</sup>, nicht aber das Gefüge des Buckelquaderturms beeinträchtigen können!<sup>28</sup> Das poröse Steinmaterial ist, wenn von der Sonne beschienen, einheitlich honigfarben, von warmer Erscheinung und großenteils hervorragend erhalten.

Alle Buckelquader haben einen einheitlichen, auffallend breiten und äußerst präzisen Randschlag, wodurch die Buckel besonders prägnant hervorgehoben werden. Beim ersten Typ ist das Kissen gerundet, brotlaibförmig (Prallbuckel), im Querschnitt nahezu einen Halbkreis bildend. Die beiden Schmalseiten zeigen jeweils einen Viertelkreis<sup>29</sup>. Der zweite Typ ist als Flachrustika (Spiegelquader) anzusprechen. Er weist die Form eines sehr flachen, rechteckigen Pyramidenstumpfes auf<sup>30</sup>. Zwar gibt es Parallelbeispiele für beide Arten von Buckelquadern, doch keinen Bau, der durchgängig und bewusst beide Variationen nebeneinander stellt, zudem in so klarer, stereometrisch exakter Ausführung.

Die Quader, die die Kanten des oktogonalen Turms bilden, verlaufen über die Kanten, verbinden so zwei

Flächen, bestehen aber jeweils aus nur einem Stück. Die Steine sind in einem Winkel von 45° gebrochen, und zwar in einem Verhältnis von zwei zu eins. Sie sind alternierend versetzt, was bedeutet, dass bei einem Eckquader, bei dem das längere Teilstück auf der rechten Seite der Turmkante liegt, nach der Richtungsänderung (um 45°) das kürzere Quaderstück auf der linken Seite folgt. Bei der nächstfolgenden Schicht wird umgekehrt verfahren: rechts das kurze, links das längere Stück. Eine weitere Besonderheit dieser Eckquader ist, dass beide Teilstücke von Randschlägen umzogen werden. Das bedeutet wiederum, dass sich zwei Randschläge am Scheitelpunkt unter dem Winkel von 45° treffen und so eine (Turm-)kante bilden. Ein Arbeiten mit solchen Werkstücken erfordert, dass ein äußerst präzises Versetzen der Quader garantiert sein muss. Die aufeinanderfolgenden Eckquader sind so passgenau zu versetzen, dass der obere zum unteren nicht einmal um einen Millimeter abweichen darf. Diese Genauigkeit musste über mehr als 30 m eingehalten werden und kann heute noch an dem erhaltenen Turmstumpf überprüft werden<sup>31</sup>. Denkbar wäre natürlich auch, dass im Einzelfall eine sorgfältige Nachbearbeitung erfolgte, um eventuelle Abweichungen zu korrigieren.

Der Turm ist, wie ausgeführt, achteckig, und zwar regelmäßig. Diese Form ist nicht häufig zu beobachten, kommt aber nicht nur im Königreich Sizilien vor, sondern auch nördlich



der Alpen. Eines der prachtvollsten Beispiele verkörpert der Bergfried von Burg Steinsberg im Kraichgau (Baden-Württemberg). Der dortige, etwa 30 m hohe, freistehende oktogonale Turm ist vollflächig mit Buckelquadern verkleidet. Die Burg wurde durch die staufertreuen Grafen von Oettingen um 1220 errichtet<sup>32</sup>. Auch wenn die Buckelquader des Bergfrieds von Steinsberg sehr sorgfältig geschlagen worden sind, über einen sauber gearbeiteten Randschlag verfügen und passgenau versetzt wurden, wobei die Schichtenhöhen stets eingehalten worden sind, kann der Turm kaum mit dem Frontturm in Augusta verglichen werden. Das betrifft dessen Umfang und die (angestrebte oder tatsächliche) Höhe, die Böschung des Fußes, die Größe der Quader, die Feinheit ihrer Bearbeitung und vor allem die Tatsache, dass in Augusta zwei unterschiedlich ausgeprägte Typen von Buckelquadern zur Anwendung gelangt sind.

Ein weiterer Turm soll zitiert werden: die „Torre di Federico“ in Enna (Sizilien). Obwohl hier keine Buckelquader zur Anwendung gelangten, ist sie in der Wirkung annähernd vergleichbar mit dem Turm in Augusta. Die

Torre ist ein gewaltiger oktogonaler (Wohn-)Turm von mehr als 30 m Höhe, dessen oberes Ende nicht mehr existiert. Er steht frei im Mittelpunkt eines ebenfalls achteckigen Berings und strahlt weit in die Landschaft aus. Die Ringmauer war mit Gebäuden hinterbaut. Eine Seite des schon aufgrund seiner Größe beeindruckenden Turms misst rund 7 m!<sup>33</sup> Die Torre ist wohl in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren<sup>34</sup>. Hier wäre an König Manfred (1258 bis 1266) zu denken. Rolf Legler führt dagegen aus, dass die Torre ein Turm sei, der dem Konzept und Mauerwerk nach durchaus in der Regierungszeit Friedrichs anzusiedeln sei<sup>35</sup>. Die ganze Anlage stellt aber keine verteidigungsfähige Burg dar<sup>36</sup>, sondern ist eher als ein ‚Lustschloss‘ anzusprechen.

Der Turm, genauer seine Verblendung mit Buckelquadern, die in Art und Ausformung, aber auch in ihrer Präzision, bei gleichzeitiger Verwendung von zwei völlig unterschiedlichen Typen (Prallbuckel und Spiegelquader) am gleichen Bauteil (Frontturm) auftritt, ist einzigartig für die Zeit der Entstehung und findet im Grunde, leicht modifiziert, erst in der Renaissance eine Entsprechung. Es soll hier nur

auf den Palazzo Gondi in Florenz, entworfen von Giuliano da Sangallo, begonnen 1490, verwiesen werden<sup>37</sup>. So ist auch Franz Kampers zu verstehen, dass der Kaiser den Weg zur „Vita nuova“ der italienischen Renaissance betreten habe<sup>38</sup>.

Erst jüngst wurde *Die Zahl Acht und ihr geometrisches Bild: Das Oktogon* von Legler dargelegt<sup>39</sup> und auch das Verwobensein von Sakralem und Profanem erneut verdeutlicht<sup>40</sup>. In diesen Kontext gehört auch der Frontturm von Augusta. Das Oktogon als eine maßgebende Grundrissfigur spielt bei mehreren Bauten von Kaiser Friederich II. eine bedeutende Rolle, am Signifikantesten in der Torre Federico in Enna (Sizilien) und natürlich das Castel del Monte. Während das Oktogon hier mehrmals angewandt worden ist, kommt es beim Kastell Augusta bewusst nur einmal vor, und zwar in beherrschender, in Größe und Ausprägung einmaliger Form! Der einst gewaltige Turm „springt“ geradezu ins Auge und beherrscht nicht nur das Kastell, sondern Meer, Stadt und Landschaft. Dieser einzigartige oktogonale Frontmauerturm von Augusta verkörpert im Kontext der gesamten Anlage ein herausragendes Kaisernumen<sup>41</sup>.

## Anmerkungen

Alle Abbildungen stammen – sofern nichts anders angegeben – vom Verfasser.

Verf. dankt Frau Prof. Ingeborg Henzler, ohne deren unermühten und zielorientierten Einsatz der Zugang zum Kastell nicht möglich gewesen wäre.

<sup>1</sup> Alexander Knaak, Prolegomena zu einem Corpuswerk der Architektur Friedrichs II. von Hohenstaufen im Königreich Sizilien (1220-1250) (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 16), Marburg 2001, insb. S. 38–40, 144. Udo Liessem, Kastell Augusta auf Sizilien – Überlegungen zum Kastell als Bedeutungsträger. In: Olaf Wagener (Hrsg.), *Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur* (Beih. zur Mediävistik, Bd. 17), Frankfurt a. Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York 2012, S. 71–88.

<sup>2</sup> Stefano Bottari, *Monumenti Svevi di Sicilia*, Palermo 1950. Wie Taf. 36, Fig. 78 zeigt, war die spanische Festung um 1890 in einem wesentlich besseren Zustand als heute. Das dürfte wohl auch für das Castello gegolten haben.

<sup>3</sup> Hubert Graf Waldburg-Wolfegg, *Vom Südreich der Hohenstaufen*, München 1955<sup>2</sup>, insb. S. 105/06. – Ein Buch mit weiter Verbreitung: Walter Hotz, *Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt*, Darmstadt 1981, S. 309/10, Zeichn. 178.

<sup>4</sup> Wie vor, S. 105. – Guiseppe Agnello, *L'Architettura Sveva in Sicilia*, Roma 1935; unver. Nachdr. Santa Veneria 2001, insb. S. 145–196, Grundriss Fig. 114 auf S. 174.

<sup>5</sup> Wolfgang Krönig, *Kunstdenkmäler in Italien – Sizilien* (ein Bildhandbuch, hrsg. von Reinhardt Hootz), Darmstadt 1986, S. 36/37, 406/07 u. Taf. 23a/23b.

<sup>6</sup> Siehe Agnello, *Architettura* (wie Anm. 4).

<sup>7</sup> Salvatore Arturo Alberti, *Il castello di Augusta*. In: Carmela Angela Di Stefano/Antonio Cadei (Hrsg.), *Federico e la Sicilia dalla terra alla corona, archeologia e architettura* (Begleitbd. zur gleichnamigen Ausstellung in Palermo), Palermo 1995, S. 425–428, Grundriss S. 431.

<sup>8</sup> Alexander Knaak, Das Kastell Augusta. Neue baugeschichtliche Erkenntnisse. In: *Burgen und Schlösser*, Jg. 36, III/1996, S.

104–112, Grundriss S. 106, Abb. 4; ders., *Prolegomena* (wie Anm. 1). Die gesamte ältere Literatur wird hier aufgeführt.

<sup>9</sup> Antonio Cadei, *La Forma del castello. L'imperatore Federico e la Terrasanta (Mezzogiorno Medievale 1)*, a cura di Pio Francesco Pistilli, Roma 2006, insb. S. 115/16 sowie Tafelanhang IV Augusta, castello (Taf. 1. Grundriss). Der aktuelle Grundriss brachte zwar nichts grundsätzlich Neues, doch sind in ihm die bis 2006 durch die Arbeiten der Soprintendenza gewonnenen Erkenntnisse eingeflossen. So hat in der Mitte der Nordkurtine nie ein Turm existiert. Die stauferzeitliche Substanz des Ostflügels konnte dargestellt werden. Es fällt auf, dass diesem Flügel kein Arkadengang vorgelegt ist. Ob abgerissen oder nie gebaut, bedarf weiterer Untersuchung. Der im Grundriss kreuzförmige Pfeiler am Eckpunkt von nördlichem und (wahrscheinlich) östlichem Arkadengang weist jedoch darauf hin, dass ein solcher Arkadengang auch im Osten zumindest geplant gewesen war. Auf weitere, nicht so tief reichende neue



- Erkenntnisse wird hier nicht eingegangen. Über den Scheiteln der Arkaden liegen später eingebrochene hochrechteckige Fenster. Es darf jedoch vermutet werden, dass es sich hierbei um die Vergrößerung einer ursprünglich kleineren Öffnung gehandelt hat; Verf. dankt Dipl.-Ing. *Uwe Welz*, Kaiserslautern, für weiterführende, hilfreiche Diskussionen. Da die Arkaden später zugemauert worden sind, um als Lagerräume zu dienen, mussten die kleinen Öffnungen zu großen hochrechteckigen Öffnungen aufgeweitet werden.
- <sup>10</sup> *Francesco Gangemi*, Die Kastelle als Regierungsinstrument im Königreich Sizilien. In: *Alfried Wieczorek/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter* (Hrsg.), *Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im Mittelalterlichen Europa*, Bd. 1, Essays, Mannheim 2010, S. 189–199 u. Abb. 7 (Grundriss von Kastell Augusta).
- <sup>11</sup> *Knaak*, Prolegomena (wie Anm. 1), S. 38.
- <sup>12</sup> *Nicola Giuliano Leone u. a.*, Wahrzeichen des Feudalismus und Stupor mundi: Festungsbau im Val Demone und Val di Noto. In: *Eva Schubert* (Hrsg.), *Arabischnormannische Kunst – Siziliens Kultur im Mittelalter* (Museum ohne Grenzen. Islamische Kunst im Mittelmeerraum), Tübingen 2004, S. 290–310, hier S. 293.
- <sup>13</sup> *Elina Mauro/Ettore Sessa*, Überblick. In: *Leone u. a.*, *Arabischnormannische Kunst* (wie Anm. 12), S. 35–65, hier S. 62.
- <sup>14</sup> *Mariella Muti* (Hrsg.), *Castel maniace siracusa*, Siracusa 2009. Dieses anlässlich des G 8- Gipfels in Syrakus [!] herausgegebene Buch lässt mit seinen ausgezeichneten Bildern den islamischen Einfluss gut erkennen.
- <sup>15</sup> Siehe Anm. 12 u. 13.
- <sup>16</sup> Vgl. die Beispiele in *Hans-Rudolf Meier*, *Die normannischen Königspaläste in Palermo. Studien zur hochmittelalterlichen Residenzbaukunst* (Manuskripte zur Kunstwissenschaft 42), Worms 1994, passim.
- <sup>17</sup> *Autorenkollektiv*, *Königliche Kunst der Normannenzeit: der Königliche Park und seine Lustschlösser*. In: *Leone u. a.*, *Arabischnormannische Kunst* (wie Anm. 12), S. 66–89, hier S. 74–77 u. Abb. auf S. 74.
- <sup>18</sup> *Dies.*, *Zeugnisse aus arabischer Zeit*. In: wie vor, S. 90–121, hier S. 115–118 u. Abb. auf S. 116.
- <sup>19</sup> *Bodo Hechelhammer*, *Der Diplomat: Kaiser Friedrich II. (1194–1250)*. In: *Hans-Jürgen Kotzur*, *Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in Mainz, 2004*, S. 307–310.
- <sup>20</sup> Die Maßangabe ist dem Grundriss des Kastells aus dem Grundriss bei *Cadei*, *Forma del castello* (wie Anm. 9), Tafelanhang IV 1, entnommen.
- <sup>21</sup> Wie vor.
- <sup>22</sup> *Knaak*, *Prolegomena* (wie Anm. 1), S. 44.
- <sup>23</sup> Wie vor, S. 144.
- <sup>24</sup> *Patrick Schicht*, *Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger* (Wiener Diss.), Petersberg 2011, S. 174, Anm. 26.
- <sup>25</sup> Die Informationen zu dem Graben stammen von einem zuverlässigen Gewährsmann vor Ort.
- <sup>26</sup> Wie ein Lichtschlitz aussieht, dokumentiert der Turm in der Mitte der Ostkurtine. Hier wird der in mittlerer Höhe liegende Schlitz feldseitig bewusst durch ein geradezu rahmenartiges, großzügiges Gewände betont. Das handwerklich hervorragend gearbeitete Gewände ist sehr auffallend.
- <sup>27</sup> *Knaak*, *Prolegomena* (wie Anm. 1), S. 40.
- <sup>28</sup> Ob der obere Bereich des Turms möglicherweise 1693 in Mitleidenschaft gezogen worden war und anschließend bis auf die jetzige Höhe niedergebrochen wurde, entzieht sich unserem Wissen. Bei den Bereichen, die mit dem Auge und/oder mit dem Fernglas betrachtet werden können, hat Verf. nicht die geringste Verschiebung unter den einzelnen Quadern feststellen können.
- <sup>29</sup> *Schicht*, *Buckelquader* (wie Anm. 24), zeigt zahlreiche Beispiele derartiger Buckelquader, wobei keines der Beispiele die Eleganz von Augusta aufweist, allenfalls die am Kapellenerker von Burg Trifels (Abb. auf S. 176). Auch einige Buckelquader an der nördlichen Ringmauer von Burg Trifels sind anzuführen; *Dieter Barz*, *Im Schatten vom Trifels: Burgenbau im Umkreis der „Reichsfeste“*. In: *Kreuz und Zinne. Festschrift für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag* (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 15), Braubach 2012, S. 17–18, hier Abb. 2.
- <sup>30</sup> *Schicht*, *Buckelquader* (wie Anm. 24). Derartige Spiegelquader kommen relativ häufig bei den Burgen in den mittelalterlichen Kreuzfahrerstaaten vor, S. 166–171. Bei den Bauten des Kaisers ist vor allem an das Brückenkastell von Capua zu denken, wo solche Quader in monumentaler Form vorkommen; immer noch *Carl A. Willemsen*, *Kaiser Friedrichs II. Triumphtor zu Capua*, Wiesbaden 1953, passim, insb. Taf. 1–10. Schlichtere Spiegelquader zeigt das Castello dell'Imperatore in Prato; *Liessem*, *Prato – Castello dell'Imperatore. Neue Überlegungen und Beobachtungen*. In: *Kreuz und Zinne* (wie Anm. 29), S. 129–139. Das Kastell in Prato ist nicht nur vom Grundriss her, wie auch die Anlagen in Catania und Syrakus, mit Augusta eng verwandt, sondern auch von der Bauzeit (Baubeginn 1237); *Liessem*, ebd., S. 129.
- <sup>31</sup> Ein derartiges präzises Arbeiten war in dessen bei hochmittelalterlichen Bauwerken nicht selten, und zwar sowohl bei Sakral- als auch bei Profanbauten. – Vgl. auch *Barbara Schock-Werner*, *Zur Organisation von Bauhütten im Mittelalter und zum technischen Wandel im Baubetrieb um 1200*. In: *Matthias Puhle* (Hrsg.), *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit* (Landsausstellung Sachsen-Anhalt 2009), 2 Bde., Mainz 2009, hier Bd. 1, Essays, S. 116–125. Selbstverständlich standen dem Kaiser die besten Kräfte (Bauhütte) und die neuesten technischen Errungenschaften zur Verfügung. Das verdeutlichen nicht nur die großartige Verarbeitung und die ästhetische Komponente (z. B. die erhaltenen Ansätze einer Kolossalgliederung), sondern auch die kurze Erbauungszeit des Kastells, was auch für die übrigen Kastelle an der Ostküste Siziliens gilt (s. o.). Genauere Angaben können nur nach umfassenden und präzisen bauarchäologischen und bauhistorischen Untersuchungen des Kastells gemacht werden. Verf., dem nur sehr kurz Zugang zum Kastell Augusta gewährt wurde, kann das nicht leisten. Frdl. Hinweis Prof. Dr.-Ing. habil. *Hartmut Hofrichter*, Kaiserslautern.
- <sup>32</sup> Zuletzt zusammenfassend zur Geschichte und Erscheinung der Burg *Hartmut Ellrich*, *Die Staufer. Herrscherdynastie im Hohen Mittelalter* (IMHOF-Kulturge-schichte), Petersberg 2011, S. 79/80. *Hotz*, *Pfalzen* (wie Anm. 3), S. 183, Zeichn. 90, Taf. 101.
- <sup>33</sup> *Salvatore Arturo Alberti*, *Enna – La Torre die Federico*. In: *Di Stefano/Cadei* (Hrsg.), *Federico e la Sicilia* (wie Anm. 7), S. 560–581 (ausgezeichnete Pläne!).
- <sup>34</sup> *Knaak*, *Prolegomena* (wie Anm. 7), S. 41.
- <sup>35</sup> *Rolf Legler*, *Das Geheimnis von Castel del Monte. Kunst und Politik im Spiegel einer staufischen „Burg“*, München 2008, S. 192.
- <sup>36</sup> *Udo Liessem*, *Notizen und Gedanken zur Torre di Federico – eine Burganlage in Enna (Sizilien)*. In: *Burgen und Schlösser*, Jg. 42, IV/2001, S. 254–259; *Hotz*, *Pfalzen* (wie Anm. 3), S. 308/09.
- <sup>37</sup> *Barbara Borngässer*, *Architektur der Renaissance in Italien*. In: *Rolf Toman* (Hrsg.), *Renaissance: Kunst und Architektur des 15. und 16. Jahrhunderts in Europa*, Bath o. J., S. 18–109, hier S. 49.
- <sup>38</sup> *Franz Kampers*, *Kaiser Friedrich II. und die Wende der Zeiten*. In: *Velhagen & Klasing's Monatshefte*, 42. Jg., 1927/28, Bd. 1, S. 393–397, hier S. 397. Ein Jahr später äußerte er sich ähnlich: *ders.*, *Kaiser Friedrich II. Der Wegbereiter der Renaissance* (Monographien zur Weltgeschichte 34), Bielefeld/Leipzig 1929, S. 76.
- <sup>39</sup> *Legler*, *Castel del Monte* (wie Anm. 36), S. 202–207.
- <sup>40</sup> Wie vor, S. 207–211.
- <sup>41</sup> Zur symbolischen Bedeutung von Burgtürmen (insb. Bergfriede) *Kühtreiber*, der auch den *sakramentalen Charakter* der Herrschaftssymbolik betont; *Thomas Kühtreiber*, *Die Ikonologie der Burgenarchitektur*. In: *Olaf Wagener/Heiko Laßl/Thomas Kühtreiber/Peter Dinzelbacher*, *Die imaginäre Burg* (Beihefte zur Mediaevistik 2), Frankfurt a. M. 2009, S. 53–92, insb. S. 86. Vgl. auch *Udo Liessem*, *Eine Burgendarstellung im Palazzo della Regione in Mantua*. In: *Burgen und Schlösser*, Jg. 33, II/1992, S. 85–87.